

Der Ton

Autor(en): **Lang, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Neujahrsnacht. Kopfleiste von Emil Bolmann, Spburg.

Der Ton

Die Mühle dreht am sonnig braunen Hügel — Du stehst und trauerst in des Himmels Weite:
 Sie streift der Wolken goldbesprühte Ränder — Ist es dir neu? Welch Glühn, das nicht verglomm?
 Im frühen Abend summen ihre Flügel, Füllt nicht ein Ton die hochgewölbte Breite,
 Und blau erblaffen die verklärten Länder . . . Ein dunkel, mächtig, allgebietend: Komm!

Und in der Feierglocken tastend Schlagen
 Schwingt er Unendlichkeit und Sternenruh . . .
 Von graugewirkter Nacht emporgetragen
 Schwebt er den uferlosen Fernen zu . . .

Siegfried Lang, Basel.

Erste Liebe.

Tessiner Novelle von Maja Matthey, Solothurn.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Ein frischer Wind segte über die Alpe, kräuselte die kleinen Seen und Wassertümpel, die bleifarben in dem kurzen saftgrünen Gras standen, und bewegte die schlanken Stengel der Heilblumen auf und ab, als würde ein Pumpenschwengel ruhelos gehandhabt.

Vom Pizzo Rotondo kam der Wind und war angefüllt mit der scharfen Kälte des Schnees und der Gletscher, die aus dem Granit des Gotthard aufwuchsen wie die Koralleneilande im Meerwasser, doch so, daß der Granit von der weißgrauen Farbe der Eilande war und die Gletscher in allen Lichtern des Meerwassers glühten. Der Wind blies über das Gras, zerteilte es, büschelte es zusammen und blies es auseinander. Die blauen Enziane steiften sich steil in die Höhe, und das himmelfarbene Bergvergiftmeinnicht schüttete seine winzigen Blütenherzchen dem Wind bei seinem rauhen Angriff in den Schoß. Der wirbelte sie eine Weile herum, daß es aussah, als flögen lichte Aetherteilchen gleich Staubatomen durch die Luft. Hastig rissen die Alpkühe das Gras ab. Man hörte es weithin, wie ihre schmazgenden Mäuler den Boden rupften. Die Köpfe erdwärts gebückt, schritten sie fressend vorwärts und nahmen sich nicht einmal die Zeit, um einander einen Schabernack zu spielen.

Sitrig rissen sie das Gras ab, die Kräuter und die bunten Alpblumen. Es fröstelte sie, und sie schoben sich Speise ein, um warm zu werden, wie es sie der Instinkt lehrte, der ihr Dasein regierte, ihnen die Gefahr anzeigte und ihnen half, sich zu erhalten.

„Es ist kalt,“ sagte Rocco der Hirt, blies sich den Atem seines Mundes in die Finger und schwang in gleichmäßigem Tempo seine Arme auf und ab, von den Achselhöhlen zu den Kniescheiben und von den Kniescheiben zu den Achselhöhlen. Als er sich ein wenig durchwärmt fühlte, zog er den Atem mächtig ein, um ihn mit einem lauten langgezogenen Schrei wieder auszustößen. Der Schrei tönte über die einsame Alpe und schlug an die Felswände an, die ihn rollend weitertrugen zu den Gletschern und dem Schneeegeschiebe, das an den fahlen Steinfeldern haftete. Es war, als hätte sich der einzige Schrei des Hirten vervielfältigt. Er klang in die Schluchten hinein und die Bergrunfen, die feuchtschwarz sind vom ewig stehenden Wasser. Bis auf den grünen Grund des Seebeckens rollte er und scheuchte das Echo aus den nackten Felsen, die um das Seelein stehen wie angefrorene Riesen.

Der Hirt schauerte zusammen.